Ein Beitrag zur Ausstellungstechnik im naturwissenschaftlichen Museum

M. RITZI, Karlsruhe
(Aus den Landessammlungen für Naturkunde, Karlsruhe.)

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen ist in Fachkreisen viel über die Neuordnung in den naturwissenschaftlichen Museen diskutiert und geschrieben worden. Manche Reformvorschläge konnten durchgeführt werden und brachten wesentliche Verbesserungen. Der mit Recht kritisierte Zustand des „Naturalienkabinetts" mit seinen überfüllten Schauschränken und Vitrinen war einer weitgehenden Auflockerung gewichen und ein großer Teil der Museumsstücke wurde in den Magazinen und wissenschaftlichen Sammlungen geborgen. Der Museumsbesucher wurde nicht mehr durch die Fülle des Materials verwirrt oder gelangweilt, sondern weniger zahlreiche aber gute Stücke sollten ihn erbauen und seiner Belehrung dienen. In den meisten Museen aber blieb es bei dieser Dezimierung der Zahl der ausgestellten Objekte. Der in den meisten Fällen knappe Etat erlaubte nicht, auch das oft veraltete Ausstellungsmobiliar durch moderne Glasschränke zu ersetzen, und das Gesicht der Schausammlungen hat sich trotz bester Absichten im allgemeinen nur wenig verändern lassen.

Den Verheerungen, die der zweite Weltkrieg über den größeren Teil von Europa brachte, fielen nicht nur viele Städte sondern auch manches stolze Museum zum Opfer. Von den schweren Schäden, die die Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe erlitten haben, habe ich im Band VIII - 1943/49 - dieser Zeitschrift kurz berichtet. Inzwischen konnten wir im April 1950 als kleinen und bescheidenen Anfang in einem etwa 125 m² großen Saal eine Ausstellung „Aus der Vogelwelt der Heimat" wieder aufstellen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Vorarbeiten dazu stellten uns vor manches neue Problem, vor allem vor die Frage, **wie** stellen wir aus. Diese Zeilen sollen berichten, wie wir unter den gegebenen Umständen die uns gestellte Aufgabe gelöst haben.

Rein baulich war nicht allzuviel Aufwand zur Wiederherstellung des Saales erforderlich. Die Decke und Wände wurden neu gestrichen und die Fenster verglast. In der Mitte des Saals war am Boden zwischen den 4 Tragsäulen der Decke ein etwa 35 m² großes Relief von Baden. Da dieses für spätere Verwendung am Platz bleiben sollte, wurde es einfach durch ein etwa 60 cm hohes Podium überdeckt, auf dem dann die biologischen Gruppen Aufstellung fanden. Trotz dieser behelfsmäßigen Lösung gibt der nun erhöhte Mittelteil des Saales, der eine Höhe von etwa 7 m hat, eine ganz interessante Raumgestaltung. Als wesentliche Neuerung wurden elektrische Leitungen unter Verputz installiert für Raum- und Innenbeleuchtung der Ausstellungsschränke.

An den 2 fensterlosen Wänden und an den Wänden zwischen den Fenstern standen von früher her noch in der Größe genau angepaßte Pultschränke mit Aufsätzen. Viele Gründe und nicht zuletzt der Geldmangel zwangen uns, diese Schränke stehen zu lassen und für die neue Schausammlung zu benutzen. Es sind in damals üblicher solider Handwerksweise ge-

baute Schränke, mit viel Holz daran. Sie stammen noch aus der Erstausstattung des Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts erbauten Museumsgebäudes. Zur Aufstellung von Vögeln waren diese Schränke zwar denkbar ungeeignet; aber wir mußten uns mit den Gegebenheiten zurechtfinden und versuchen, die bestmögliche Lösung zu finden.

An ein Museum und eine Schausammlung werden eine ganze Menge Anforderungen gestellt, die der Besucher, wenn auch nicht formulieren kann, so doch im Unterbewußtsein empfindet. Ein Museum muß, trivial ausgedrückt, schön sein. Dem haben die Erbauer der meisten europäischen Museen, die fast alle in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden sind, Rechnung getragen und wahre Prunkbauten meist im Renaissancestil gebaut. Daß in vielen Fällen allerdings die Zweckmäßigkeit z. B. die Anordnung der Ausstellungs-, Magazin- und Arbeitsräume, der Treppenhäuser, der Fenster usw. dem ästhetischen Prinzip den Vorrang lassen mußte, soll hier nicht erörtert werden. Die Schausäle, und auch unser in Frage stehender Saal, sind einfach, schlicht und wirken in erster Linie durch ihre Ausmaße. Die Farben der Decken, Wände und Möbel müssen harmonieren und aufeinander abgestimmt werden. Die relativ schmalen Fenster liegen wegen der kolossalen Dicke der Mauern in tiefen Nischen. Gegenüber der einen Fensterreihe steht auf der andern Straßenseite ein hohes Gebäude, und vor den andern Fenstern stehende hohe Bäume einer Parkanlage nehmen viel Tageslicht weg. Helle Farben im Raum konnten die Beleuchtungsverhältnisse wesentlich verbessern. Die Decke wurde weiß, die Wände ganz leicht gelb getönt und die Holzverkleidung der Fensterumrandung, die Klappläden, Wandsockel, Säulen und das oben schon erwähnte Podium hellgrau gestrichen.

Die Möbel waren ursprünglich braun naturfarben lasiert, später schwarz überstrichen worden. Dadurch waren sie zu sehr betont, wirkten sehr schwer und um ihrer selbst willen. Möbel sind im Museum aber nur Mittel zum Zweck; sie sollen unauffällig helfen, den Raum zu gestalten, die Schauobjekte schützen und ihnen einen Rahmen geben. Die Zierleisten und Füllungen der Schranktüren an den Pulten sowie die Gesimsleisten an den Aufsätzen sind nach unserm heutigen Geschmack vollkommen überflüssig. Sie konnten aber leider nicht einfach demontiert werden. Ihre Wirkung im Saal mußte daher durch die Farbgebung abgeschwächt werden, was durch einen ebenfalls hellgrauen Anstrich mit einer guten Lackfarbe ganz gut gelungen ist. Die ursprünglich schwarze Farbe war zweifellos unempfindlicher als die jetzige Farbe, ein Moment, das bei häufigem Schülerbesuch sehr wesentlich ist. Es ist daher wichtig, daß bei der Qualität der verwendeten Lackfarbe nicht gespart wird. Der Anstrich der Möbel muß oftmaliges Abwaschen unbeschadet aushalten können.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die kunsthistorischen Museen viel mehr Besucher haben als unsere besten naturhistorischen Museen, und in diesen locken am meisten farbenprächtige oder auffallend schön gestaltete Objekte. Das soll dem Museumsbeamten ein Fingerzeig sein, daß er die Natur nicht nur mit wissenschaftlicher Exaktheit darstellen soll, sondern er muß sich bemühen, mit dieser Exaktheit die Forderung nach Schönheit zu verbinden.

Die Natur ist ein Kunstwerk und muß als solches dargestellt werden. Das Präparieren von Tieren ist nicht nur eine Technik, sondern auch eine Kunst, und der Präparator muß ein Künstler sein. Nur ein Künstler kann Tiere naturgetreu darstellen. So wie ein künstlerisch wertvolles Gemälde einen schönen Rahmen braucht, so muß auch das kunstvoll präparierte Schauobjekt im Museumsschrank einen „Rahmen" bekommen. Das soll nicht wörtlich genommen werden, sondern seine gute Aufstellung bedeuten.

In unserm Falle mußten wir, wie oben schon erwähnt, unsere Vögel in alten Pultschränken mit Aufsätzen aufstellen. Dabei störten uns in den Aufsätzen vor allem die Rückwand aus Holz mit Füllungen, die Zwischenbretter und die Zahnleisten, auf denen diese Zwischenbretter auflagen. Ferner standen die auf Aesten montierten Vögel auf Grundbrettchen, die ebenfalls störend wirkten. Wenn die Vögel in bisher üblicher Aufstellungsweise einfach in die Schränke gestellt werden, so fehlt eben der „Rahmen" und der Schauschrank ist eigentlich ein Magazinschrank.

Alle diese Uebelstände konnten wir beseitigen, indem wir alles Störende mit einer **Blende** verdeckten. Als Material für die Blenden verwendeten wir etwa 4 mm starke Hartfaserplatten, die in großen Tafeln im Handel leicht zu bekommen sind. Die Platten haben eine glatte Seite, die ziemlich hart ist, und eine rauhe Rückseite mit juteartig gepreßter Oberfläche. Beide Seiten nehmen Farbe gut an und können daher ohne Schwierigkeiten wie Holz gestrichen werden. Es gibt heute auch Hartplatten mit einer harten bakelitartigen Kunststoffoberfläche in verschiedenen Farben. Wir selbst haben aber eine Platte verwendet, deren glatte Oberfläche einen ganz hellen holzgelben Farbton hatte und durch die eingepreßten Holzfasern eine warme Tönung aufwies. Diese Platten brauchten keinen Anstrich, da sie sehr gut mit dem Anstrich unserer Möbel harmonierten. Sie sind auch so fest, daß etwa quadratmetergroße Stücke noch planeben sind und sich nicht durchbiegen (Taf. I, Fig. 1).

Hinter jede Schrankscheibe wurde eine solche Platte genau eingepaßt, und dann für die Objekte entsprechend große Oeffnungen herausgeschnitten. Mit einer feinzähnigen Säge läßt sich leicht ein glatter Schnitt erzielen, der nur wenig mit Glaspapier oder Feile verputzt werden muß. Es ist natürlich wichtig, daß die Lage der Blendenöffnung, die herausgeschnitten wird, vorher möglichst genau ausgemessen wird, um zu vermeiden, daß die Objekte nachher zu tief oder zu hoch stehen und man viel Mühe hat durch Unterlegen oder Tiefersetzen auszugleichen. Man kann allerdings leicht ausgleichen, weil unterlegte Klötze oder Brettchen ja von der Blende verdeckt werden. Etiketten und Beschriftungen auf einem im Farbton zur Blende passenden Papier werden auf die Blende geklebt. Die Originaletiketten mit Inventarnummern und sonstigen Angaben, die das Publikum nicht interessieren, können am Objekt bleiben; sie werden so angebracht, daß sie von der Blende verdeckt werden. Ebenso können auch Behälter mit Desinfektionsmitteln unsichtbar untergebracht werden.

Als Hintergrund haben wir für jeden Blendenausschnitt eine **Nische** gebaut, in die das Objekt gestellt wird. Bei unsern Vögeln hat sich die abgebildete Form als praktisch erwiesen. Sie besteht vorn aus einem Rahmen aus 4—6 mm starken und 15—20 mm breiten Holzleisten, der in lichter Weite und Höhe etwa 4—10 cm größer ist als der Blendenausschnitt. Die Stärke der Holzleisten richtet sich nach der Größe des Rahmens. Zur Versteifung wurde unten in den Rahmen ein Boden aus Hartfaserplatte eingelegt und an den Rahmen geleimt oder genagelt. Dieser Boden ist halbkreisförmig oder halbelliptisch. Um ihn herum wird die Rückwand der Nische aus einem steifen Papier oder leichtem Karton in passender Farbe gespannt und an den beiden Seiten des Rahmens festgeklebt oder mit Klammern aus einer Büroheftmaschine befestigt. Wenn die Nische entsprechend hoch gemacht wird, ist ein Abschluß nach oben nicht nötig. Dieser runde Hintergrund, der wie der Rundhorizont auf der Theaterbühne aussieht, wirkt vollkommen neutral ohne Ecken und Kanten. Er reflektiert das Licht gleichmäßig und tritt überhaupt nicht in Erscheinung im Gegensatz zu einem eckigen Kasten. Die Farbe des Hintergrundes richtet sich natürlich nach der Farbe des Schrankes, der Blende und des Objektes. Eine ganz prachtvolle Wirkung hat

die runde Nische beim weißgebleichten Skelett mit mattschwarzem Hintergrund. Die ebenfalls mattschwarz gestrichenen Metallstützen für das Skelett verschwinden vor diesem Hintergrund vollkommen und stören überhaupt nicht mehr. Die Bezeichnungen für die verschiedenen Skelett-Teile und Knochen wurden außen an der Blende angebracht. Dünne bunte Drähte weisen von diesen Etiketten auf die Objektteile, so daß wie bei einer Zeichnung nichts verdeckt wird (vgl. Abb. 1 u. 2, sowie Taf. I, Fig. 2).

Die Blendenausschnitte und Nischen werden in verschiedenen Größen gefertigt für einzelne Vögel oder auch mehrere zusammengehörende nebeneinander. Man kann beliebig kombinieren, wie es die Systematik oder rein ästhetische Gesichtspunkte gerade erfordern. Der große Vorteil dieser Ausstellungstechnik ist, daß das Objekt betont und herausgehoben wird und die Betrachtung nicht durch nebensächliches Beiwerk des Objektes selbst oder des Schrankes gestört wird.

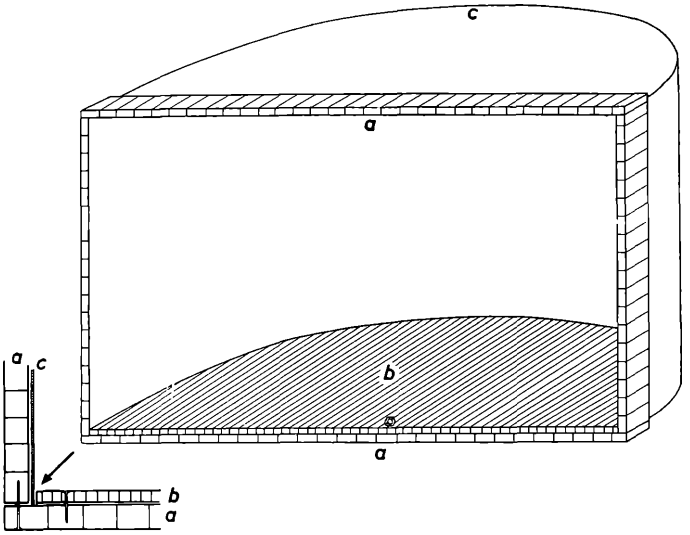

Abb. 1 Nische

a) = Rahmen aus Holzleisten
b) = Boden aus Hartplatte
c) = Hintergrund aus Papier

Durch die Blenden wird zweifellos ein Teil des Lichtes abgeschirmt. Man darf die Nischen daher nicht tiefer machen als unbedingt nötig ist und muß die Objekte unmittelbar hinter die Blende setzen. Die ganze Anlage ist aber auch für indirekte Beleuchtung vorgesehen. Ueber den Nische, die absichtlich oben offen sind, und hinter den Blenden lassen sich ohne große Schwierigkeiten Soffittenlampen oder Leuchtröhren installieren, die, ohne den Beschauer zu blenden, das Objekt beleuchten. Es gibt dann auch keine Spiegelung an den Schrankscheiben, die bei direkter Raumbeleuchtung und auch beim Tageslicht von den Fenstern her immer unangenehm auftritt. Leider haben unsere Mittel bis jetzt noch nicht ausgereicht, um diese Beleuchtungspläne zu verwirklichen. Aber es ist in allen Schränken Platz für die Beleuchtung vorgesehen und bei der Wiederherrichtung der Museums-

säle werden überall Stromabnahmestellen installiert. In den Schränken können die Drähte wie bei Christbaumbeleuchtungen als fliegende Leitungen verlegt werden, da sie ja hinter den Blenden unsichtbar sind. Das Museum wird durch die indirekte künstliche Beleuchtung, die ja heute bereits in der Qualität des Tageslichtes technisch möglich ist, vom Tageslicht unabhängig

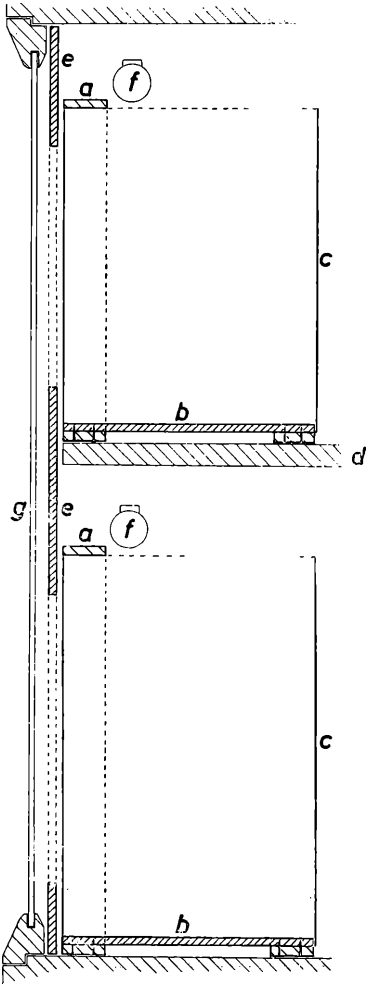

Abb. 2

Schnitt durch einen Schrankaufsatz mit Nischen

a = Rahmen
b = Nischenboden
c = Hintergrund
d = Schrankboden oder Zwischenbrett
e = Blende und Blendenausschnitte
g = Schrankscheibe
f = Beleuchtungskörper

und der schon so oft ausgesprochene Wunsch, die Museen in den Abendstunden besonders im Winter zugänglich zu machen, kann endlich verwirklicht werden.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man bei künftigen Museumsbauten ganz auf Fenster und Tageslicht verzichten kann. Man wird aber sicherlich von den bisherigen Bauformen abkommen und mehr Oberlichtfenster ver-

wenden und so das Tageslicht indirekt auf die Objekte wirken lassen, ähnlich wie es bisher schon in großen Schauaquarien gemacht wurde. Daß dabei mehr Wandfläche gewonnen wird und bessere Aufstellungsmöglichkeiten für die Schränke gegeben sind, sei nur nebenbei erwähnt.

Wir haben nicht nur die Vögel sondern auch kleinere und flache Objekte hinter Blendenausschnitte gebracht. Für diese Stücke z. B. einen Vogelflügel oder einzelne Federn eignete sich die von der Blende vollkommen getrennte Nische nicht. Wir haben die Nischen für flache Objekte direkt hinter der Blende auf dieser selbst befestigt. Die Hartfaserplatten sind so stabil, daß dies leicht möglich ist.

Für Flüssigkeitspräparate werden Gläser mit plangeschliffener Vorderseite verwendet. Die Seiten und Rückwand dieser Gläser werden mit Papier mit matter Oberfläche in dem Objekt entsprechender Farbe beklebt. Durch die Blende wird auch hier der unschöne Anblick des ganzen Präparatenglases, seines Verschlusses und der Flüssigkeit vermieden. Bei unseren Situspräparaten der Fortpflanzungsorgane der Vögel verschwindet der Charakter des Flüssigkeitspräparates vollständig und man hält sie für paraffinierte Trockenpräparate oder gar Modelle.

In den Pultschränken liegt die Blende wieder dicht unter der Glasscheibe und für Objekte wie Federn, Knochen und die Entwicklungsstadien des Hühnerembryos im Ei als Flüssigkeitspräparate sind passende Ausschnitte herausgesägt worden. Für Eier haben wir kreisrunde Oeffnungen gemacht und runde Pappschachteln darin genau eingepaßt und festgeleimt. Die Schachtel wurde bis zum Rand in Blendenebene mit rot gefärbtem feinem Hartholz-Sägemehl gefüllt und darauf die Eier gelegt, bzw. leicht darin eingebettet. Sie liegen so weich und unbeweglich und heben sich vom dunkelroten samtartigen Untergrund sehr gut ab.

Photographische Vergrößerungen, Zeichnungen und sonstige Bilder wurden unmittelbar auf die Rückseite der Blende geklebt. Bei der Möglichkeit von indirekter Beleuchtung kann man diese Objekte durch Glasbilder ersetzen und erzielt damit eine ganz ausgezeichnete Wirkung. Die Blendenausschnitte brauchen durchaus nicht immer nur viereckig zu sein; wenn nötig, können sie vieleckig, kreisrund oder elliptisch gemacht werden. Auch eine ganz gleichmäßig symmetrische Anordnung ist nicht immer erforderlich. Es darf ruhig einmal Ueberschneidungen oder leere Flächen geben.

Erläuternde Texte haben wir wie alle Etiketten außen auf die Blendenplatte aufgeklebt. Ohne Texte kommt man gerade im Naturkundemuseum nicht aus, denn man kann nicht für jeden Besucher eine fachkundige Führung machen, und ein erst wieder im Aufbau befindliches Museum wie unseres kann auch noch keinen Führer drucken lassen. Die Texte müssen in ihrem Umfang, Form und Inhalt aber wohl abgewogen sein, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlen sollen. Sie sollen den Besucher vor allem dazu anleiten, selbst sehen und beobachten zu lernen.

So haben wir uns bemüht, mit unserer Ausstellungstechnik der Schausammlung ein vom alten Museumsstil abweichendes Gesicht zu geben. Bei vielen Menschen erweckt der Begriff Museum die Vorstellung von etwas Altem und Verstaubtem, während der Werbung dienende Ausstellungen eine weit größere Anziehungskraft ausüben. Mit Recht meinte daher der erfahrene Direktor eines großen Berliner Museums, daß wir Museumsleute bei den Ausstellungsfachleuten viel lernen könnten.

Die Anerkennung und das gute Urteil, das unsere erste allerdings noch kleine Nachkriegs-Schausammlung beim Publikum und bei Fachleuten gefunden hat, zeigt uns, daß wir mit unserer Ausstellungstechnik auf dem richtigen Weg sind, und wir werden bei der Ausgestaltung unserer nächsten Säle ähnlich verfahren.

Tafel I

(Ritzi, Ausstellungstechnik)

Fig. 1 Pultschrank mit Blenden (phot. M. Ritzi)

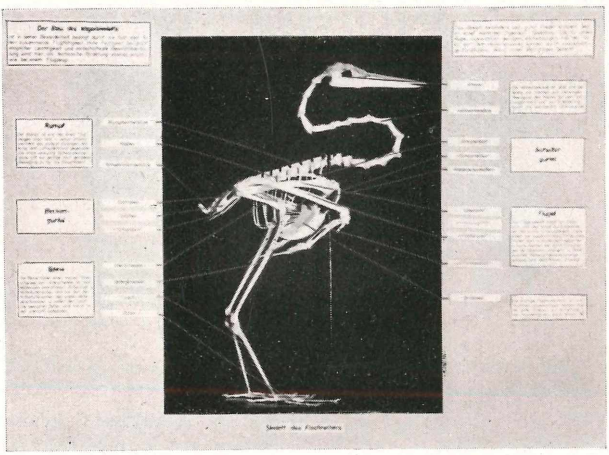

Fig. 1 Einzelnes Schrankabteil mit Blende (phot. M. Ritzi)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Ritzi Max

Artikel/Article: Ein Beitrag zur Ausstellungstechnik im naturwissenschaftlichen Museum 96-101